

## 1. Adressierung

Im Feld der Bemühungen, dem ebenso insistenten wie aktuellen Problem des Antisemitismus auf die Spur zu kommen und es zu überwinden, möchte ich zunächst drei wichtige Ansätze festhalten: die kritische Aufarbeitung historischer Begründungszusammenhänge; die soziopolitische Gegenwartsdiagnose; die Formulierung pädagogischer Aufträge, ein Bewusstsein für antisemitische Stereotypen zu wecken und Antisemitismus durch Aufklärung und Bildung zu bekämpfen.<sup>1</sup>

Eine psychoanalytische Annäherung an die Insistenz von Antisemitismus geht anders vor. Sie ist bemüht, etwas an der unbewussten Struktur des Antisemitismus zu benennen, diese punktuell zu berühren. Wenn man diesen Auftrag ernst nimmt, betrifft er auch noch die eigene kritische Rede über den Antisemitismus, die vor unbewusstem Antisemitismus nicht geschützt ist. Dessen eingedenk zu sein, darin sehe ich Schwierigkeit und Herausforderung zugleich.

Es gilt eine spezifische Unmöglichkeit anzuerkennen, *über* Antisemitismus zu sprechen. Denn es gibt hier kein Sprechen, das sich auf ein von der Position des Sprechenden und Schreibenden abgetrenntes und objektivierbares Problem richten würde. Zugleich gilt es, die Notwendigkeit anzuerkennen, etwas am insistierenden Antisemitismus immer wieder von Neuem zu adressieren, weil er eine unerträgliche Gewalt, einen zerstörerischen und auch selbstzerstörerischen Trieb darstellt. So sind die folgenden Aufzeichnungen entstanden. Vor diesem Hintergrund wünsche ich mir, dass sie gelesen würden. Es handelt sich nicht um Definitionsversuche von Antisemitismus; auch nicht um Interpretationen, die Antisemitisches detektieren wollen. Es geht vielmehr um die idiosynkratische Ausstellung von Sprachunfällen und Sprachwunden, um ebenso kontingente wie insistente Momente der Heimsuchung durch etwas, was – unter den Titel »Antisemitismus« gestellt – als dessen symptomatische Ausstreuung wahrnehmbar wird.

## 2. Verwirbelung

Antisemitismus treibt in eine sprachliche Enge. In dieser Enge kommen Aggression und Angst auf. Spielraum für ein anderes Sprechen kann erst dann entstehen, wenn an der dichotomischen Starrheit, die nur vermeintlich Sicherheit und Orientierung schenkt – Judentum versus Christentum, Gesetz versus Liebe, tödlicher Buchstabe versus lebendiger Geist, Orient versus Okzident etc. – gerüttelt wird, wenn hier etwas durcheinander gewirbelt und produktiv verunsichert wird. Es ist nicht einfach, diese Starrheit sprachlich, gestisch, handelnd zu lockern. Es passiert selten, und es wäre eine interessante Aufgabe, solche Momente zu sammeln, als ein Schatz an Fällen und Fallbeispielen, Passagen und Stellen, die man immer wieder lesen könnte im Sinne der Einübung anderer Haltungen jenseits binärer Frontstellungen und auch jenseits symbiotischer Einheitsfantasien, von denen die Geschichte maßgeblich geprägt ist. Und wir wissen um deren tödlichen Ausgang.

Zu einer solchen noch zu schreibenden Sammlung würde für mich etwa Derridas gerade auf Deutsch erschienener Vortrag »Was ist eine ›relevante‹ Übersetzung?« zählen, in der er sich eingehend mit Shakespeares *Merchant of Venice* auseinandersetzt und die Frage aufwirft, wie die berühmt-berüchtigte Aussage Portias »When mercy seasons justice« nicht oder anders übersetzt werden könnte, um nicht noch einmal die gewaltsame Konversion, die in Shakespeares Stück zur Vernichtung des Juden Shylock treibt, übersetzend nachzuvollziehen.<sup>2</sup> Wenn Derrida diese Frage aufwirft, so tut er dies trickreich, indem er sich selbst – er, der Jude Derrida – als Portia ausgibt, sich als Portia verkleidet, die sich in Shakespeares Stück selbst verkleidet, nämlich als männlicher Rechtsgelehrter, um Shylock in der entscheidenden Gerichtsszene mit rhetorischer Macht zu vernichten. Derrida schlüpft, sich das Spiel der Travestie zu eigen machend, in unterschiedliche Rollen, in die Rolle von Portia, in die Rolle von Shylock und führt das Stück gleichsam noch einmal auf. Er schlägt sich dabei weder auf die eine noch auf die andere Seite, sondern schiebt, jede Seite von innen her dekonstruierend, die Urteilsfällung bis auf weiteres auf, was im Feld der starren Dichotomien

nicht einfach eine Zögerlichkeit ohne Akt darstellt, sondern ein aktives Aufbegehren gegen die Gewalt, die im Zug zur Entscheidung für oder gegen impliziert ist.

Zu einer solchen Sammlung würde für mich auch folgende Passage aus Lacans *Das Drängen des Buchstaben im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud* gehören:

Gewiss, der Buchstabe tötet, heißt es, während der Geist lebendig macht. Wir stellen das nicht in Abrede, [...] aber wir fragten auch, wie der Geist ohne den Buchstaben leben könnte. Die Ansprüche des Geistes blieben dennoch irreduzibel, wenn der Buchstabe nicht den Beweis erbracht hätte, dass er all seine Wahrheitswirkungen im Menschen zustande bringt, ohne dass der Geist sich auch nur im Geringsten darin einzumischen hätte.

Diese Offenbarung, es ist Freud, dem sie widerfuhr, und seine Entdeckung, er hat sie das Unbewusste genannt.<sup>3</sup>

Lacan schreibt hier die psychoanalytische Annahme des Unbewussten gewissermaßen als Drittes in die Dichotomie zwischen buchstäblichem und geistigem Sinn ein. Er fasst dabei den geistigen Sinn keineswegs als den Ort, in dem der tötende Buchstabe je aufgehoben wäre. Der »tötende Buchstabe« bedroht in Lacans Überlegung nicht einfach den »lebendigen Geist«, im Gegenteil: Ohne den Buchstaben könnte der Geist nicht lebendig sein. Darüber hinaus – und das ist vielleicht noch wichtiger – bemerkt er, dass unabhängig von den Ansprüchen und dem Selbstverständnis des Geistes der Buchstabe fortwährend »Wahrheitswirkungen« im Menschen tätigt, mit denen das Bewusstsein nichts zu schaffen hat. Wir könnten auch sagen: von dem es nicht die geringste Ahnung zu haben scheint. Vor allem, wenn es sich als ein in sich selbst präsender, von sich selbst ganz erfüllter Geist ausgibt.

Der Antisemitismus – so schreibt Jean-Luc Nancy im Vorwort zu Derrida, *Le dernier des Juifs* (ein Band, der postum zwei Essays vereint, in denen es im Kern um die »Zugehörigkeit ohne Zugehörigkeit zum Judentum« geht, u. a. auch in Auseinander-